

Schwerpunkt: Reserven Historischer Anthropologie

Jan-Friedrich Missfelder

Ganzkörpergeschichte

Sinne, Sinn und Sinnlichkeit für eine Historische Anthropologie

Abstract: This article traces the prospects and risks of sensory history for a revised historical anthropology. It argues for an incorporation of the senses into the canon of historical inquiry, as well as for an evaluation of the senses as agents of historical research. Reflecting upon Frank Ankersmit's reading of Johan Huizinga, the article develops an understanding of historical anthropology not only as sensory but also as sensuous history.

DOI 10.1515/iasl-2014-0025

L'histoire est une résurrection de la vie
intégrale non pas dans ses surfaces, mais
dans ses organismes intérieurs et
profonds.
Jules Michelet

Hey you! With your ear against the wall,
waiting for someone to call out, would
you touch me?
Pink Floyd

1 Sinnes-Erfahrungen

Da ist dieser Traum, den Historikerinnen und Historiker nie ganz aufhören zu träumen – trotz aller Quellenkritik, Einsicht in die Konstruktivität historischen Wissens und poststrukturalistischer Erkenntniskepsis. Es ist der Traum, nicht nur zu wissen, sondern zu erfahren, zu erleben, zu spüren, wie es eigent-

lich gewesen. Es ist der Traum einer synästhetischen Wissenschaft, einer Geschichtswissenschaft, welche die Vergangenheit nicht nur analysiert, sondern evoziert. Es ist der Traum, die richtige methodische Madeleine zu finden und die Quellen als Tasse Lindenblütentee zu verstehen, um dann das Ganze der Vergangenheit aus ihr aufsteigen zu lassen. Es ist der Traum einer Geschichtswissenschaft als Nekromantie – als kontrollierte Wiedererweckung der Toten im Jetzt des Texts.

Man kann den Traum auf verschiedene Weise domestizieren, man kann ihn als romantische Illusion ridiculisieren, ihn als akademisch inopportun und tendenziell karriereschädlich verdrängen oder als notwendigen heuristischen Vorgriff im Zuge einer hermeneutischen Horizontverschmelzung in Grenzen zulassen. Oder man kann narrative Strategien entwickeln, die innerhalb des medialen Rahmens akademischer Schriftlichkeit ein Echo des Traumes zu erzeugen vermögen. Und das klingt dann möglicherweise so:

Einen Laut gab es, der den Lärm des geschäftigen Lebens immer wieder übertönte, der wenn auch noch so vielfältig, doch nie verwirrend klang und alles vorübergehend in eine Sphäre der Ordnung hob: die Glocken. Die Glocken waren im täglichen Leben wie warnende gute Geister, die mit vertrauter Stimme bald Trauer, bald Freude bald Ruhe, bald Unruhe verkündeten, bald zusammenriefen, bald ermahnten. [...] Wie gewaltig und berauschend muss es geklungen haben, wenn von allen Kirchen und Klöstern von Paris die Glocken vom Morgen bis zum Abend, ja selbst die ganze Nacht hindurch läuteten, weil ein Papst gewählt worden war, der dem Schisma ein Ende machen sollte, oder wegen eines Friedens zwischen Bourguignon und Armagnac.¹

In dieser impressionistischen Beschwörung des *soundscape*s spätmittelalterlicher Städte durch den niederländischen Historiker Johan Huizinga liegt dieses nie ganz verstummende Begehren der Geschichtswissenschaft: der Wunsch, mit den Toten zu sprechen (in Stephen Greenblatts Worten), oder – wie in diesem Fall – der Versuch, ihre Stimmen zu hören und die verklungene Stadt im Medium der Schrift neu zu errichten. Der Ton ist melancholisch und resigniert: „Wie gewaltig und berauschend muss es geklungen haben...“ – im Klang des flämischen 15. Jahrhunderts drückt sich jene „Spannung des Lebens“ (so der berühmte Titel des Eingangskapitels, aus welchem das obige Zitat entnommen ist) aus, welche die diffuse Gegenwart schal und blechern klingen lässt. Diese Zeitdiagnose geht bei Huizinga auch über das rein Akustische hinaus und wird synästhetisch zu-

¹ Johan Huizinga: Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jh. in Frankreich und in den Niederlanden. Stuttgart: Kröner 1975, S. 2f.

gespitzt: „So grell und bunt war das Leben, dass es den Geruch von Blut und Rosen in einem Atemzug ertrug.“²

Nichts ist leichter, als dieses Phantasma als das erzkonservative, vorthoretische Rasonieren des modernitätsskeptischen Romantikers Johan Huizinga in Grund und Boden zu kritisieren.³ Und doch drückt sich in ihm ein spezifisches Dilemma einer historisch anthropologisch verfahrenen Form von Geschichtsschreibung aus, welche sich der Historisierung von menschlichen Erfahrungen – und nicht nur deren materiellen und zeichenförmigen Überlieferungen – verschreibt. Den Anspruch, statt ökonomischen Konjunkturen, politischen Machtverhältnissen und sozialen Strukturen einer vergangenen Zeit vor allem die Vielfalt der Erfahrungen historischer Akteure in all ihrer Fremdheit zu analysieren, teilt Huizinga mit den zahlreichen Spielarten von Historischer Anthropologie, ‚social and cultural history‘, ‚microstoria‘ oder ‚histoire des mentalités‘ seit den 1960er Jahren.⁴ Und in dieser Perspektive mag es weniger erstaunen, zwischen dem niederländischen Vertreter einer „alten“ Kulturgeschichte und der Internationale einer zwischenzeitlich ihrerseits in die Jahre gekommenen „neuen“ Kultur- und Alltagsgeschichte epistemologische Verbindungen zu ziehen. Beide favorisieren tendenziell die Narration gegenüber der Strukturanalyse, die statische Tiefenbohrung gegenüber der dynamisierten Entwicklungsgeschichte und die Frage, wie es sich anfühlte, dabei gewesen zu sein, gegenüber der Frage nach dem „So-und- nicht-anders-Gewordensein“.⁵ Schliesslich ermöglicht gerade Huizingas nostalgische Rückschau auf eine im Vergehen begriffene Epoche (im deutlichen Gegensatz z.B. zu Jacob Burckhardts modernisierendem Blick auf die

2 Ebd., S. 29.

3 Vgl. zu Huizinga Christoph Strupp: Johan Huizinga: Geschichtswissenschaft als Kulturgeschichte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2000.

4 Vgl. zum Programm all dieser Forschungsrichtungen Richard van Dülmen: Historische Anthropologie. Entwicklung, Probleme, Aufgaben. Köln / Weimar / Wien: Böhlau u.a. 2001; Jakob Tanner: Historische Anthropologie zur Einführung. Hamburg: Junius 2005; J.T.: Historische Anthropologie, Version: 1.0. In: Docupedia-Zeitgeschichte. URL: http://docupedia.de/zg/Historische_Anthropologie?oldid=84622 (zuletzt eingesehen am 26.11.2013); Peter Burke: Was ist Kulturgeschichte? Frankfurt/M.: Suhrkamp 2005, sowie jetzt für den deutschen Kontext zusammenfassend Peter Burschel: Wie Menschen möglich sind. 20 Jahrgänge „Historische Anthropologie“. In: Historische Anthropologie 20 (2012), S. 152–161. Herman Roodenburg hat kürzlich auf die methodische Permeabilität zwischen den genannten Forschungsrichtungen gerade im internationalen Kontext hingewiesen. Vgl. Herman Roodenburg: A New Historical Anthropology? A Plea to Take a Fresh Look at Practice Theory. In: H-Soz-u-Kult. URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/id=1826&type=diskussionen> (zuletzt eingesehen am 26.11.2013).

5 Max Weber: Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis [1904]. In: M.W.: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen: J.C.B. Mohr 1988, S. 146–214, hier S. 171.

gleiche Zeit) Parallelen zur „redemptive history“⁶ einer Alltags- und Mikrogeschichte oder gar einer globalen Geschichte der Subalternen. Beiden geht es um die historiographische Rettung der Stimmen jener historischen Akteure, die in einer einsinnigen modernisierungstheoretisch unterfütterten Siegergeschichte nicht zu Gehör gebracht werden.⁷ So trifft sich der Traum, mit den Toten zu sprechen, mit der auch politischen Forderung nach retrospektivem ‚empowerment‘ der Beherrschten, Entrechteten und Widerständigen der Geschichte in einem Paradox: der narrativen Herstellung von Nähe bei gleichzeitigem Anerkennen maximaler Alterität.

Dies zeigt sich besonders eindrücklich an der zitierten Passage aus dem *Herbst des Mittelalters*. Der eigentliche Gegenstand der Evokation ist ein Objekt der sensorischen, in diesem Fall akustischen Wahrnehmung: der Glockenklang. Zugleich macht Huizinga unmissverständlich klar, dass der Klang selbst in seinem zeitgenössisch fassbaren Bedeutungsspektrum unwiederholbar verhallt ist. Das Andere des flämischen 15. Jahrhunderts wird erkennbar in seiner spezifischen sensorischen Struktur, hier lässt sich die historische Erfahrung als differente Sinneserfahrung greifen. Erfahrung, so ließe sich verallgemeinern, ist immer zuallererst sensorische Erfahrung, vermittelt über den Körper und seine Sinnesorgane – Auge, Ohr, Nase, Mund und Hand. Wer also, wie die Historische Anthropologie, an der Historisierung von Erfahrung interessiert ist, kommt um einen gehaltvollen Begriff von Sinnesgeschichte nicht herum.

Mir soll es im Folgenden darum gehen, in Aufnahme insbesondere franko- und anglophoner Diskussionen einen solchen für eine modifizierte Historische Anthropologie zu entwerfen. Zugleich, und das macht Huizingas Glockennostalgie auch deutlich, ist damit immer auch ein fundamentales Darstellungsproblem verbunden. Wie, so ist zu fragen, kann die Historizität sinnlicher Wahrnehmungen zu einer historiographischen Erfahrung transformiert werden?

Ich treffe mich mit Andres vor dem Tor zur Hölle. Vor dem Zürcher Kunsthaus steht Rodins monumentales Relief „La porte de l'enfer“, umgeben von vier Tramlinien, drei Straßen, zwei Buslinien – und der entsprechenden Klangimission. Ein guter Startpunkt für eine akustische Zeitreise. Andres, Andres Bosshard, ist Klangkünstler

⁶ Mark Salber Phillips: On the Advantage and Disadvantage of Sentimental History for Life. In: History Workshop Journal 65 (2008), S. 49–64, hier S. 54.

⁷ Vgl. z.B. die Charakterisierung vorindustrieller Handwerker durch E.P. Thompson: „Their crafts and traditions may have been dying. Their hostility to the new industrialism may have been backward-looking. Their communitarian ideas may have been foolhardy. But they lived through these times of acute social disturbances, and we did not.“ Zitiert nach Philipps: Sentimental History (Anm. 6), S. 55.

und akustischer Berater in Fragen des Lärmschutzes und der akustischen Raumgestaltung. Er nimmt mich mit vom Höllentor die Kirchgasse hinauf in die Altstadt, Richtung Großmünster und Limmatufer. Dort, auf halber Höhe, sagt Andres zu mir: „Merkst du’s? Jetzt, jetzt erst kannst Du Deine eigenen Schritte hören.“

2 Sinne und Sinn

„Die Bildung der fünf Sinne ist eine Arbeit der ganzen bisherigen Weltgeschichte“,⁸ schreibt Karl Marx. Nur: Wie genau geschieht diese historische Sinn(es)bildung? Was genau ist historisch am menschlichen Sensorium? Diesseits von evolutionsgeschichtlicher ‚big history‘ kann man relativ schnell darüber einig werden, dass die biologische Ausstattung mit Sinnesorganen kaum Gegenstand beschreibungswürdigen historischen Wandels sein kann. In gewisser Hinsicht lässt sich Sinnesgeschichte damit durchaus als Analyse eines „Wandels des Beständigen“⁹ verstehen. Dass es so etwas wie ein biologisches Substrat des menschlichen Sensoriums gibt, kann aber kaum Gegenstand der Sinnesgeschichte selbst sein, sondern allenfalls als eine Art Hintergrundregulativ anerkannt werden. Zugleich ist der Sinnesapparat selbst nicht nur physiologische Gegebenheit, sondern immer schon ein historisches Objekt. Denn was überhaupt als ein Sinn gelten kann, ist ebenfalls einem historischen Wandel unterworfen, wie auch das Verhältnis der Sinne untereinander, ihre Hierarchien, Verbindungen und Überlagerungen. Dies betrifft beispielsweise die aristotelische Hierarchie vom *visus* über den *auditus* hinunter zum *tactus* ebenso wie die traditionelle Fünzfzahl der Sinne. Beide sind selbst schon Gegenstand vielfältiger historischer Debatten und Modifikationen.¹⁰

⁸ Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte. In: Marx-Engels-Studienausgabe. Hg. von Iring Fetscher. Bd. II: Politische Ökonomie. Frankfurt/M.: Fischer-Taschenbuch-Verlag 1990, S. 38–128, hier S. 103.

⁹ Jochen Martin: Der Wandel des Beständigen. Überlegungen zu einer historischen Anthropologie [1994]: In: Aloys Winterling (Hg.): Historische Anthropologie. Stuttgart: Franz Steiner 2006, S. 143–157.

¹⁰ Vgl. hierzu nur Robert Jütte: Geschichte der Sinne. Von der Antike bis zum Cyberspace. München: Beck 2000; Waltraud Naumann-Beyer: Anatomie der Sinne im Spiegel von Philosophie, Ästhetik, Literatur. Köln: Böhlau 2003; Fiona Macpherson: Taxonomising the Senses. In: Philosophical Studies 153 (2011), S. 123–142 sowie für die Vormoderne Richard Newhauser / Corine Schleif (Hg.): The Senses in Medieval and Renaissance Intellectual History. In: The Senses and Society 5/2 (2010); Stephen G. Nichols u.a. (Hg.): Rethinking the Medieval Senses. Heritage, Fascinations, Frames. Baltimore: Johns Hopkins University Press 2008; C.M. Woolgar: The Senses in Late Medieval England. New Haven: Yale University Press 2006; Anthony Synnott: Puzzling over the Senses: From Plato to Marx. In: David Howes (Hg.): The Varieties of Sensory Experience.

Historiographisch schlägt sich diese Perspektive auf die Sinne in eben jenen Ansätzen nieder, die auch eine klassische Historische Anthropologie als Ahnen für sich reklamieren kann. Führend war die Schule der *Annales*, allen voran Lucien Febvre in seinen tastenden Versuchen der Grenzüberschreitung hin zu Psychologie und Literaturwissenschaft.¹¹ Systematisch nahm Febvre eine sinnesgeschichtliche Perspektive aber erst im letzten Kapitel seines *Problème de l'incroyance* ein, skizzierte darin auf schwer schwankender Quellengrundlage eine ganze Sinnesökonomie des 16. Jahrhunderts, konstatierte eine gesteigerte Bedeutung des Gehörs für die frühneuzeitliche Welterfahrung und attestierte seinen Kronzeugen Ronsard und Rabelais eine deutlich höhere Ausbildung der Nahsinne Geruch, Geschmack und Gespür als dem visuell entfremdeten Menschen der Moderne.¹² Dass Febvre sein sinnesgeschichtliches Panorama just im Kapitel über „occultisme“, Aberglauben und Naturmagie entfaltet, ist dabei bezeichnend. Epistemologisch leitend ist jenes Paradigma der Alterität, welches die Perspektive der Historischen Anthropologie generell kennzeichnet. Febvre streicht nicht nur das Fremde der Glaubenswelt des französischen 16. Jahrhunderts heraus, sondern koppelt dessen Sinneswelt direkt daran an und alterisiert sie damit gleich mit. Die Frühe Neuzeit, so Febvres Tenor, glaubte nicht nur anders, sondern sah, hörte, fühlte, roch und schmeckte ganz anders als der bebrillte, akustisch abgestumpfte, distanzierte, desodorierte und gustatorisch distinguierte Zeitgenosse des 20. Jahrhunderts. Mehr noch: Für Febvre ist die Vormoderne eine verlorene Sinneswelt intensiveren Erlebens. Wie ein Echo von Huizingas Spannung des Lebens attestiert er ihr eine „besonders ausgeprägte Affektivität.“¹³ Methodisch entwirft Febvre sein sinnesgeschichtliches Differenzmodell also als fünfteiliges, hierarchisches gegliedertes System, bei dem manche Sinne dominieren, andere dagegen eher marginalisiert werden. Diese merkantilistische Logik, nach der ein Leitsinn eines Zeitalters seine Vormachtstellung nur auf Kosten der anderen gewinnen kann, machte historiographisch Schule. So entstehen z.B. eine *Annales*-Generation später, bei Robert Mandrou, so eingängige wie heikle Charakterisierungen der Frühen Neuzeit als eines „siècle qui préfère écouter.“¹⁴ Dagegen profiliert sich die Moderne dann als

A Sourcebook in the Anthropology of the Senses. Toronto: University of Toronto Press 1991, S. 61–76.

11 Lucien Febvre: Geschichte und Psychologie [1938]. In: L.F.: Das Gewissen des Historikers. Berlin: Fischer-Taschenbuch Verlag 1988, S. 79–90; L.F.: Sensibilität und Geschichte [1941]. In: ebd., S. 91–107.

12 Vgl. Lucien Febvre: Le Problème de l'Incroyance au 16^e Siècle. La Religion de Rabelais. Paris: Albin Michel 1968, S. 393–403.

13 Febvre: Sensibilität und Geschichte (Anm. 11), S. 98.

14 Robert Mandrou: Introduction à la France Moderne 1500–1640. Essai de Psychologie Historique. Paris: Michel 1998 [1961], S. 76.

genuin visuelles Zeitalter, dessen Blickregime seine rationalisierenden, distanzierenden und verdinglichenden Grundstrukturen perfekt spiegeln. Eine solche ältere Sinnesgeschichte folgt einer selbstgewissen methodischen Vorentscheidung. Gesucht wird nach impliziten oder expliziten diskursiven Ordnungsmustern und Hierarchisierungen im Sensorium. Gefunden werden diese, wie noch Robert Jüttes ebenso gelehrte wie eingängige *Geschichte der Sinne* von 2000 zeigt, in der Ideen-, Wissenschafts- und Medizingeschichte. Mit welchen sensorischen Praktiken und Medien sich die Menschen (nicht nur) der Frühen Neuzeit ihre Welt *in actu* aneigneten, bleibt dabei systematisch unterbelichtet.

In gewisser Weise also folgerichtig verschiebt sich in der anschließenden *Annales*-Generation der Fokus von der symbolischen (und damit historisch oftmals hierarchischen) Ordnung der Sinne hin zu einem Interesse an konkreten sensorischen Praktiken. Alain Corbins lange Zeit singuläre Forschungen zur Geschichte des Geruchs oder zur akustischen Semantik des Glockenklangs¹⁵ – die Bedeutungsebene wird auch hier nicht verlassen – kombinieren Analysen des kulturellen „Bezugsrahmen[s] und Funktionsablauf[s] der Affektsysteme“ mit solchen der „Einübungs- und Gebrauchsweisen der Sinne.“¹⁶

Der Sinn der Sinne in der Sinnesgeschichte liegt seitdem nicht mehr in ihren im- oder expliziten Taxonomien, sondern im sozialen Gebrauch des Sensoriums: „doing things with eyes, ears, noses, tongues and skin, etc.“¹⁷ Aus dieser Ver-

15 Vgl. Alain Corbin: Pesthauch und Blütenduft. Eine Geschichte des Geruchs. Berlin: Wagenbach 1984 [1982]; A.C.: Die Sprache der Glocken. Ländliche Gefühlskultur und symbolische Ordnung im Frankreich des 19. Jahrhunderts. Frankfurt/M.: S. Fischer 1995 [1994].

16 Alain Corbin: Zur Geschichte und Anthropologie der Sinneswahrnehmung [1991]. In: Christoph Conrad / Martina Kessel (Hg.): Kultur und Geschichte. Neue Einblicke in eine alte Beziehung. Stuttgart: Reclam 1998, S. 121–140, hier S. 127 bzw. S. 132. Vgl. zu Corbins Methode auch Sima Godfrey: Alain Corbin: Making Sense of French History. In: French Historical Studies 25 (2002), S. 381–398, sowie den Interviewband Alain Corbin: Historien du Sensible. Entretiens avec Gilles Heuré. Paris: La Découverte 2000.

17 Vgl. als Einführung in die neuere, post-Corbin'sche Sinnesgeschichte v.a. Mark M. Smith: Sensing the Past. Seeing, Hearing, Smelling, Tasting, and Touching in History. Berkeley: University of California Press 2007; M.M.S.: Producing Sense, Consuming Sense, Making Sense. Perils and Prospects for Sensory History. In: Journal of Social History 40 (2007), S. 841–858; auch Daniel Morat: Sinne. In: Anne Kwaschik / Mario Wimmer (Hg.): Von der Arbeit des Historikers. Ein Wörterbuch zur Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft. Für Peter Schöttler zum 60. Geburtstag. Bielefeld: transcript 2010, S. 183–186; Peter Denney: Looking Backward, Groping Forward: Rethinking Sensory History. In: Rethinking History 15 (2011), S. 601–616; Martin Jay: In the Realm of the Senses. An Introduction. In: American Historical Review 116 (2011), S. 307–315; anregend auch aus soziologischer Perspektive Philip Vannini / Dennis Waskul / Simon Gottschalk: The Senses in Self, Society and Culture. A Sociology of the Senses. London u. a.: Routledge 2012.

schiebung ergeben sich neue Fragestellungen: Wie lassen sich sinnliche Sensibilitätsschwellen historisieren?¹⁸ Wie werden politische und soziale Grenzlinien durch sensorische Markierungen gezogen?¹⁹ Wie können soziale, politische, kulturelle oder religiöse Einschnitte in der Geschichte sinnlich erfahrbar werden?²⁰ Welche Rolle spielen mediale Innovationen und Umbrüche in der Ausrichtung und Aufrüstung des menschlichen Sensoriums?²¹ Dies sind Fragen, die sich nicht mehr nur durch einen ideengeschichtlichen Nachvollzug sensorischer Hierarchien allein thematisieren lassen, sondern diesen für genuin historisch anthropologische Probleme funktionalisieren. Im Zentrum steht die vergangene sensorische Erfahrung als ein Prozess der Bedeutungsstiftung, der Erzeugung sozialen Sinns durch intersubjektiv kommunizierte Dramatisierungen sinnlichen Erlebens, mithin durch das, was die niederländische Klang- und Technikhistorikerin Karin Bijsterveld „conventions of persuasive speaking about sound“²² nennt, was sich aber auf alle visuellen, taktilen oder olfaktorischen Eindrücke übertragen lässt.²³ Diskursive Konventionalisierung sensorischer Erfahrungen stellt soziale Anschlusskommunikation in einem Bereich dar, in dem gelingende Kommunikation so unwahrscheinlich ist wie in kaum einem anderen. Und sie erlaubt zugleich die Performanz sinnhafter Praktiken und Routinen. Sinneserfahrungen gehen dabei keineswegs restlos in ihrer Medialisierung (z. B. in Sprache) auf, sondern werden erst durch ihr „staging“²⁴ zu sozialen Fakten.

Die Betonung der Transposition von Sinneserfahrungen nicht nur in Versprachlichungen, sondern auch in soziale Praktiken und Performanzen macht die

18 Vgl. neben den Werken Alain Corbins als instruktives Beispiel Emily Cockayne: *Hubbub. Filth, Noise and Stench in England, 1600–1770*. New Haven / London: Yale University Press 2007.

19 Vgl. Mark M. Smith: *Listening to 19th-Century America*. Chapel Hill: University of North Carolina Press 2001; M.M.S.: *Transcending, Othering, Detecting. Smell, Premodernity, Modernity*. In: *Postmedieval. A Journal of Medieval Cultural Studies* 3 (2012), S. 380–390.

20 Vgl. z. B. Jan-Friedrich Missfelder: *Akustische Reformation: Lübeck 1529*. In: *Historische Anthropologie* 20 (2012), S. 107–121.

21 Vgl. z. B. Jonathan Crary: *Techniken des Betrachters. Sehen und Moderne im 19. Jahrhundert*. Dresden: Verlag der Kunst 1996 [1989]; Joseph Vogl: *Medien-Werden: Galileis Fernrohr*. In: *Archiv für Mediengeschichte* 1 (2001), S. 115–123; Mark N.B. Hansen: *Bodies in Code. Interfaces with Digital Media*. New York: Routledge 2006, sowie die Beiträge in Caroline A. Jones (Hg.): *Sensorium. Embodied Experience, Technology, and Contemporary Art*. Cambridge: MIT List Visual Arts Center 2006.

22 Karin Bijsterveld: *Mechanical Sound. Technology, Culture, and Public Problems of Noise in the Twentieth Century*. Cambridge / London: MIT Press 2008, S. 30.

23 Vgl. auch in derselben Stoßrichtung, nur theoretisch anders akzentuiert: Andrew Yuet Chau: *The Sensorial Production of the Social*. In: *Ethnos* 74 (2008), S. 485–504.

24 Vgl. Karin Bijsterveld: *Introduction*. In: K.B. (Hg.): *Soundscapes of the Urban Past. Staged Sound as Mediated Cultural Heritage*. Bielefeld: transcript 2013, S. 11–28.

historische Anthropologie der Sinne zu einer sensorischen Praxeologie.²⁵ Methodische Orientierung gewinnt diese an der *nicht* (zwingend) historischen, allgemeinen Sinnesanthropologie und -ethnologie, welche schon seit längerer Zeit Möglichkeiten und Grenzen einer ethno- oder historiographischen Repräsentation sensorischer Praktiken diskutiert.²⁶ Anthropologische Konzepte integrieren die diskursive und die praxeologische Dimension in ein komplexes Modell sensorischer Erfahrung. Exemplarisch kann dies am Hörsinn verdeutlicht werden. So prägt der amerikanische Ethnologe Steven Feld am Beispiel der Kaluli in Papua-Neuguinea den Begriff der ‚acoustemology‘, um die Gesamtheit des akustischen Weltbezug bei den Kaluli zu beschreiben.²⁷ Der Terminus, zusammengesetzt aus Akustik und Epistemologie, zielt nach Feld auf das „potential of acoustic kno-

25 Vgl. auch Roodenburg, *New Historical Anthropology*. Zur Praxeologie der Sinne (Anm. 4); vgl. jetzt instruktiv Andreas Reckwitz: *Sinne und Praktiken. Die sinnliche Organisation des Sozialen*. In: Hanna Göbel / Sophia Prinz (Hg.): *Die Sinnlichkeit des Sozialen. Zum Verhältnis von Wahrnehmung und Materialität*. Bielefeld: transcript 2014, i.E. (Ich danke Herrn Professor Reckwitz für die Gelegenheit zur Vorablektüre seines Textes und die Erlaubnis zur Zitation.); zum theoretischen Verhältnis von Praxeologie und Performanztheorie Andreas Reckwitz: *Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive*. In: *Zeitschrift für Soziologie* 32 (2003), S. 282–301, bes. S. 283 und S. 290.

26 Vgl. Constance Classen: *Worlds of Sense. Exploring the Senses in History and across Cultures*. London: Routledge 1993; C.C.: *Foundations for an Anthropology of the Senses*. In: *International Social Science Journal* 153 (1997), S. 401–412; David Howes: *Sensual Relations. Engaging the Senses in Culture and Social Theory*. Ann Arbor: University of Michigan Press 2003; D.H. (Hg.): *Empire of the Senses. The Sensual Culture Reader*. Oxford / New York: Berg 2005; D.H.: *Charting the Sensual Revolution*. In: *The Senses & Society* 6 (2006), S. 113–128; D.H.: *Can these Dry Bones Live? An Anthropological Approach to the History of the Senses*. In: *Journal of American History* 95 (2008), S. 442–451; D.H.: *Introduction: The Revolving Sensorium*. In: D.H. (Hg.): *The Sixth Sense Reader*. Oxford / New York: Berg 2009, S. 1–52; D.H.: *The Expanding Field of Sensory Studies* [Version 1.0, August 2013]. In: URL: <http://www.sensorystudies.org/sensorial-investigations/the-expanding-field-of-sensory-studies> (zuletzt eingesehen am 26.11.2013); Michael Taussig: *Mimesis and Alterity. A Particular History of the Senses*. [xxx]. New York u.a.: Routledge 1993; Thomas Porcello u.a.: *The Re-Organization of the Sensory World*. In: *Annual Review of Anthropology* 39 (2010), S. 51–66; Tim Ingold: *The Perception of the Environment. Essays in Livelihood, Dwelling and Skill*. London: Routledge 2000; Sarah Pink: *The Future of Visual Anthropology: Engaging the Senses*. London u.a.: Routledge 2006; David Le Breton: *Le Saveur du Monde. Une Anthropologie des Sens*. Paris: Métailié 2006; Axel Michaels / Christoph Wulf (Hg.): *Exploring the Senses. South Asian and European Perspectives on Rituals and Performativity*. London u.a.: Routledge 2014; auch schon Dietmar Kamper / Christoph Wulf (Hg.): *Das Schwinden der Sinne*. Frankfurt/M: Suhrkamp 1984.

27 Vgl. Steven Feld: *Sound and Sentiment. Birds, Weeping, Poetics, and Song in Kaluli Expression*. 3. Aufl. With a New Introduction by the Author. Durham: Duke University Press 2012. Vgl. zu Felds Methode auch das instruktive Interview: S.F. / Donald Brenneis: *Doing Anthropology in Sound*. In: *American Ethnologist* 31 (2004), S. 461–474.

wing, of sonic presence and awareness of sounding as potent shaping forces in how people make sense of experiences.“²⁸ Wissen, Präsenz und Handlungsmacht – diese Kategorien können eine Historische Anthropologie sinnlicher Erfahrungen strukturieren, welche einen sozialen Sinn sensorischer Praktiken durch Verknüpfung mit historisch variablen Diskursivierungen der Sinne aufzeigen möchte.²⁹

Wie sich aber das Wissen um die Sinne und das Handeln mit den Sinnesorganen genau zueinander verhalten, muss nicht von vornherein entschieden werden. Geht es hier um das sensorische Ausagieren kultureller Sinnesordnungen oder um die Herstellung solcher Strukturen durch sensorische Weltwahrnehmungen und Praktiken? Oder um beides, miteinander verwoben?³⁰ Klar ist hier, dass weder einem post-geertzianischen Kulturabsolutismus das Wort geredet werden kann, noch konkrete Praktiken und je neu konfigurierte Performanzen allein die sensorische Kultur einer historischen Lage bestimmen. Vielmehr zeigt sich diese in jeder spezifischen Situation je neu. Selbst die detaillierteste Rekonstruktion der philosophischen, medizinischen und theologischen Sinnessysteme ergibt noch kein hinreichendes Bild der „shaping forces“ (Steven Feld) der einzelnen Sinne im Zuge eines Ereigniskomplexes wie z. B. der europäischen Reformationen.³¹ Ein Fokus auf sensorische Praktiken würde dabei keineswegs die zeitgenössischen

28 Steven Feld: *Waterfalls of Song. An Acoustemology of Place Resounding in Bosavi, Papua New Guinea*. In: S.F. / Keith H. Basso (Hg.): *Senses of Place*. Santa Fe: School of American Research Press 1996, S. 91–135, hier S. 97; vgl. auch S.F.: *A Rainforest Acoustemology*. In: Michael Bull / Les Back (Hg.): *The Auditory Culture Reader*. Oxford / New York: Berg 2003, S. 223–239.

29 Analog dazu arbeitet der Klanghistoriker Richard Cullen Rath mit dem Begriff der „soundways“, also den „paths, trajectories, transformations, mediations, practices and techniques – in short, the ways – that people employed to interpret and express their attitudes and beliefs about sound.“ Richard Cullen Rath: *How Early America Sounded*. Ithaca / London: Cornell University Press 2003, S. 2.

30 Zugespitzt lässt sich dieses Problem wiederum an einer jüngeren Debatte innerhalb der Sinnesanthropologie verfolgen. Vgl. Sarah Pink: *The Future of Sensory Anthropology/the Anthropology of the Senses*. In: *Social Anthropology* 18 (2010), S. 331–340, samt der anschließenden Debatte mit David Howes sowie Tim Ingold: *A World of Sense and Sensing the World. A Response to Sarah Pink and David Howes*. In: *Social Anthropology* 19 (2011), S. 313–317, sowie die folgende Diskussion wiederum mit David Howes (ebd., S. 318–331).

31 Vgl. dazu etwa Matthew Milner: *The Senses and the English Reformation*. Aldershot: Ashgate 2011; Susan Karant-Nunn: *The Reformation of Feeling. Shaping Religious Emotions in Early Modern Germany*. Oxford u. a.: Oxford University Press 2010; Thomas Kaufmann: *Die Sinn- und Leiblichkeit der Heilsaneignung im späten Mittelalter und in der Reformation*. In: Johanna Haberer / Berndt Hamm (Hg.): *Medialität, Unmittelbarkeit und Präsenz. Die Nähe des Heils im Verständnis der Reformation*. Tübingen: Mohr Siebeck 2012, S. 11–44; Jacob M. Baum: *From Incense to Idolatry. The Reformation of Olfaction in Late Medieval German Ritual*. In: *Sixteenth Century Journal* 44 (2013), S. 323–344.

diskursiven Formationen über die Sinne ignorieren, darüber hinaus aber aufzeigen, wie sich politische, soziale und kulturelle Strukturen und Prozesse erst zu sinnlich wahrnehmbaren Erfahrungen verdichten.³²

Eine solche Perspektive würde zugleich jene fruchtlosen Diskussionen über historische „Leitsinne“ à la Febvre und Mandrou hinter sich lassen, welche allzu holzschnittartig zwischen visueller Moderne und auditiver/taktiler/olfaktorischer Vormoderne unterscheiden. Eine solche „audiovisual litany“³³ wäre aufzugeben zugunsten einer vielschichtigen Geschichte sensorischer Relationen und Verflechtungen, die in jeder historischen Situation die Verhältnisse zwischen einzelnen sensorischen Praktiken neu tarieren.

Damit einher geht in jüngerer Zeit die Forderung nach Überwindung der Grenzen zwischen den einzelnen Sinnen auch auf der Ebene der Historiographie zugunsten einer verstärkten Thematisierung von „intersensoriality.“³⁴ So plausibel dies als forschungsleitende Idee auch sein mag, so ungleich sind zugleich die Voraussetzungen für eine gleichberechtigte intersensorielle historische Anthropologie verteilt. Nach einer nunmehr schon Jahrzehnte andauernden Hegemonie des *iconic/pictorial/visual turn* sind allenfalls substantielle Forschungen zur Klang- und Hörgeschichte in annähernd kritischer Masse und angemessener methodischer Reflexion greifbar.³⁵ Dagegen nehmen sich die historischen For-

32 Vgl. schon in diesem Sinne Corbin: Zur Geschichte und Anthropologie der Sinneswahrnehmung (Anm. 16), S. 129.

33 Jonathan Sterne: *The Audible Past. Cultural Origins of Sound Reproduction*. Durham u.a.: Duke University Press 2003. Vgl. auch J.S.: *The Theology of Sound. A Critique of Orality*. In: *Canadian Journal of Communication* 36 (2011), S. 207–225.

34 Vgl. schon Smith: *Sensing the Past* (Anm. 17), S. 125–128, sowie Mark M. Smith: *Styling Sensory History*. In: *Journal for Eighteenth-Century Studies* 35 (2012), S. 469–472; auch David Le Breton: *La Conjugation des Sens: Essai*. In: *Anthropologie et Sociétés* 30 (2006), S. 19–28.

35 Vgl. die Forschungsüberblicke bei Daniel Morat: *Zur Geschichte des Hörens. Ein Forschungsbericht*. In: *Archiv für Sozialgeschichte* 51 (2011), S. 695–716; D.M.: *Zur Historizität des Hörens. Ansätze für eine Geschichte auditiver Kulturen*. In: Jens Schröter / Axel Volmar (Hg.): *Auditive Medienkulturen. Techniken des Hörens und Praktiken der Klanggestaltung*. Bielefeld: transcript 2013, S. 131–144; Jürgen Müller: „The Sound of Silence“. *Von der Unhörbarkeit der Vergangenheit zur Geschichte des Hörens*. In: *Historische Zeitschrift* 292 (2011), S. 1–29; dazu kritisch José Carlos Loredano-Narciandi / Jorge Castro-Tejerina: *The Noise of the Time-Machine. The „History of Sound“ as Mediated Experience*. In: *Culture & Psychology* 18 (2012), S. 484–493; Sophia Rosenfeld: *On Being Heard. A Case für Paying Attention to the Historical Ear*. In: *American Historical Review* 116 (2011), S. 316–334, sowie den Überblick bei Smith: *Sensing the Past* (Anm. 17), S. 41–58. Vgl. zur Methodik Mark M. Smith: *Echoes in Print. Method and Causation in Aural History*. In: *The Journal of the Historical Society* 2 (2002), S. 317–336; Jan-Friedrich Missfelder: *Period Ear. Perspektiven einer Klanggeschichte der Neuzeit*. In: *Geschichte & Gesellschaft* 38 (2012), S. 21–47; Maarten Walraven: *History and its Acoustic Context: Silence, Resonance, Echo and Where to Find them in*

schungen zu den sog. Nahsinnen Taktilität³⁶ und Olfaktorik³⁷ noch weitgehend als ein vorsichtiges Tasten im Dunkel des historischen Materials aus.³⁸ Die Sinnesgeschichte befindet sich hier in einem gewissen Dilemma. Einerseits lässt sich ein Forschungsbedarf gerade in Bezug auf die ehemals „niederen“ Sinne kaum bestreiten, andererseits besteht die Gefahr, durch allzu starke Betonung eines spezifischen Sinnes gleichsam *ex negativo* auf die audiovisuelle Litanei zurückzufallen und nun eben einseitig auditive oder taktile statt visuelle Kulturen zu präsentieren. Man kommt daher nicht umhin, eine kontrollierte Isolation der Sinne als heuristische Leitlinie zu akzeptieren, ohne dabei die historisch je spezifische Vernetzung und Relationierung aller beteiligten Sinne zu ignorieren. Als vielversprechend erscheinen dabei allerdings weniger allgemeine Synopsen der sensorischen Kultur einer gewählten Epoche (wie etwa in Huizingas „Herbst des Mittelalters“) als vielmehr intersensorielle Tiefenbohrungen zu einzelnen, klar abgegrenzten Gegenständen.³⁹ Solche Analysen wären in der Lage, der sinnlichen

the Archive. In: *Journal of Sonic Studies* 4/1 (2013). URL: <http://journal.sonicstudies.org/vol04/nr01/a07> (zuletzt eingesehen am 26.11.2013).

36 Vgl. aber Constance Classen: *The Deepest Sense. A Cultural History of Touch*. Urbana u.a.: University of Illinois Press 2012; C.C. (Hg.): *The Book of Touch*. Oxford / New York: Berg 2005; Elizabeth D. Harvey: *The Portal of Touch*. In: *American Historical Review* 116 (2011), S. 385–400; E.D.H. (Hg.): *Sensible Flesh. On Touch in Early Modern Culture*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press 2003; Sharon Assaf: *The Ambivalence of the Sense of Touch in Early Modern Prints*. In: *Renaissance and Reformation* 29 (2005), S. 75–98; Patricia Cahill: *The Play of Skin in The Changeling*. In: *Postmedieval. A Journal of Medieval Cultural Studies* 3 (2012), S. 391–406; Kate Smith: *Sensing Design and Workmanship. The Haptic Skills of Shoppers in Eighteenth-Century London*. In: *Journal of Design History* 25 (2012), S. 1–10, sowie der Überblick bei Smith: *Sensing the Past* (Anm. 17), S. 93–116.

37 Vgl. aber Holly Dugan: *The Ephemeral History of Perfume. Scent and Sense in Early Modern England*. Baltimore: Johns Hopkins University Press 2011; Susan A. Harvey: *Scenting Salvation: Ancient Christianity and the Olfactory Imagination*. Berkeley u.a.: University of California Press 2006; Constance Classen u.a. (Hg.): *Aroma. The Cultural History of Smell*. London u.a.: Routledge 1994; Jim Drobnick: *The Smell Culture Reader*. Oxford / New York: Berg 2006; Mark S.R. Jenner: *Follow your Nose? Smell, Smelling and Their Histories*. In: *American Historical Review* 116 (2011), S. 335–351; Hristomir A. Stanev: *The City out of Breath. Jacobean City Comedy and the Odors of Restraint*. In: *Postmedieval. A Journal of Medieval Cultural Studies* 3 (2012), S. 423–435; Corbin: *Pesthauch und Blütenduft* (Anm. 15) sowie den Überblick bei Smith: *Sensing the Past* (Anm. 17), S. 59–74.

38 Vgl. dazu allgemein Holly Dugan: *Lara Farina, Intimate Senses, Sensing Intimacy*. In: *Postmedieval. A Journal of Medieval Cultural Studies* 3 (2012), S. 373–379.

39 Vgl. z.B. Mark S.R. Jenner: *Tasting Lichfield, Touching China. Sir John Floyer's Senses*. In: *The Historical Journal* 53 (2010), S. 647–670; Ian Grosvenor: *Back to the Future or Towards a Sensory History of Schooling*. In: *History of Education* 41 (2012), S. 675–687; Aimée Boutin: *Rethinking the Flâneur. Flânerie and the Senses*. In: *Dix-Neuf* 16 (2012), S. 124–132; Richard

Komplexität als Grundbedingung der menschlichen Existenz in je spezifischen historischen Situationen methodisch reflektiert gerecht zu werden. Zugleich ergibt sich für den Historischen Anthropologen selbst die Möglichkeit zur reflexiven Wendung. „I am, at once, my tasting, my listening, and the rest“⁴⁰ – dies gilt für historische Akteure ebenso wie für Historiker. Nur, wie geht man mit dieser doppelten sensorischen Standortgebundenheit produktiv um?

Andres und ich sind hinaufgegangen in die Altstadt. Unterwegs passieren wir einen mächtigen Springbrunnen, dessen Rauschen den Sound der Straße gerade übertönt. Brunnen, so Andres, seien der geheime Grundton Zürichs. Man könne durch Zürich spazieren und sich immer von einem Brunnenplätschern zum nächsten bewegen, ohne je den Klang des Wassers vermissen zu müssen. Kaum sei ein Brunnen verklungen, so könne man auf den nächsten vorauslauschen. Inzwischen stehen wir auf einem kleinen Platz, unweit des Großmünsters. Auch hier sprudelt in der Mitte des Platzes ein Brunnen, unablässig plätschert und murmelt das Wasser. „Das ist einer meiner Lieblingsorte“, sagt Andres. „Man hört in der Stille nur den Brunnen und seine tausend Echos von allen Häusern um den Platz herum.“ Er geht in die Knie, legt sein Ohr an den kalten Stein und lächelt.

3 Sinn und Sinnlichkeit

Bedingt eine Historische Anthropologie der Sinne eine andere Form von Forschungspraxis und Historiographie? Diese Frage führt zurück zum eingangs beschworenen Traum einer evokativen Geschichtswissenschaft. Dass es diesen Traum auch jenseits nostalgischer Beschwörungstexte wie dem *Herbst des Mittelalters* gibt, und dass er sich insbesondere in der Sinnesgeschichte niederschlägt, gibt Anlass zu Reflexion über die Rolle und epistemologische Position der Sinne als Werkzeuge des Historikers selbst. In der jüngeren geschichtstheoretischen Debatte und in der nicht im engeren Sinne akademischen Geschichtskultur scheinen Verfahren, Präsenz zu erzeugen und die Distanz von Gegenwart und Vergangenheit rückstandslos zu überwinden, Konjunktur zu haben. In diesem an die

Wrigley: Making Sense of Rome. In: Journal for Eighteenth-Century Studies 35 (2012), S. 551–564; Jonathan Reinartz: Learning to Use their Senses. Visitors to Voluntary Hospitals in Eighteenth-Century England. In: Journal for Eighteenth-Century Studies 35 (2012), S. 505–520; Andrew J. Rotter: Empires of the Senses. How Seeing, Hearing, Smelling, Tasting, and Touching Shaped Imperial Encounter. In: Diplomatic History 35 (2011), S. 3–19; Constance Classen: Museum Manners. The Sensory Life of the Early Museum. In: Journal of Social History 41 (2007), S. 895–914.

⁴⁰ Tim Ingold: Reply to David Howes. In: Social Anthropology 19 (2011), S. 323–327, hier S. 325.

Phantasmen Huizingas erinnernden Prozess stehen Sinneserfahrungen und Affekte sowohl auf der Seite der historischen Akteure als auch – und das ist entscheidend – auf der Seite der Historiker selbst im Zentrum der Reflexion.⁴¹ Einige kurze Beispiele aus Historiographie und Geschichtstheorie zur Illustration: Der australische Geschichtstheoretiker Adrian Jones plädiert gegen die Tradition sowohl einer analytischen Geschichtswissenschaft als auch des *linguistic turn* in den Kulturwissenschaften für *vivid history* „diesseits der Hermeneutik“ (Hans Ulrich Gumbrecht).⁴² Geschult an der Phänomenologie Husserls und Existentialphilosophie Heideggers identifiziert er Ansätze zu einer solchen Präsentifikation der Geschichte nicht nur bei Tacitus, Goethe und E.P. Thompson, sondern auch, und für ihn besonders überzeugend, am Beispiel der „phenomenal phenomenological research“⁴³ des Sinneshistorikers Alain Corbin. Die Historisierung sensorischer Erfahrungen ist, so scheint es, besonders geeignet zur Erzeugung von historischer Präsenz.⁴⁴ Jones' Entwurf macht aber zugleich auch deutlich, dass die Idee der Präsentifikation als *telos* der Geschichtsschreibung als solche keineswegs ausgesprochen neu und vor allem auch nicht auf Sinnesgeschichte be-

41 Vgl. nur als sehr unterschiedliche Ansätze mit gemeinsamer Stoßrichtung Adrian Jones: *Word and Deed: Why a Post-Poststructural History is Needed and How it Might Look*. In: *The Historical Journal* 43 (2000), S. 517–541; Mark Salber Phillips: *Distance and Historical Representation*. In: *History Workshop Journal* 57 (2004), S. 123–141; Sheila Fitzpatrick: *Getting Personal. On Subjectivity in Historical Practice*. In: Sebastian Jobs / Alf Lüdtke (Hg.): *Unsettling History. Archiving and Narrating in Historiography*. Frankfurt/M. u.a.: Campus-Verlag 2010. Diese Ansätze haben interessanterweise zahlreiche Berührungspunkte mit zeitgleich stattfindenden Debatten in der Ethnologie und Anthropologie zur Funktion der Sinne als ethnographische Werkzeuge. Vgl. Paul Stoller: *The Taste of Ethnographic Things. The Senses in Anthropology*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press 1989; P.S.: *Sensuous Scholarship*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press 1997; Tim Ingold: *Culture on the Ground. The World Perceived through the Feet*. In: *Journal of Material Culture* 9 (2004), S. 315–340; Sarah Pink: *Doing Sensory Ethnography*. Los Angeles: SAGE 2009; Yolanda van Ede: *Sensuous Anthropology. Sense and Sensibility and the Rehabilitation of Skills*. In: *Anthropological Notebooks* 15 (2009), S. 61–75.

42 Adrian Jones: *Vivid History. Existentialist Phenomenology as a New Way to Understand and as an Old Way of Writing History, and as a Source of Renewal for the Writing of History*. In: *Storia della Storiografia* 54 (2008), S. 21–55; vgl. auch Jones: *Word and Deed* (Anm. 41).

43 Jones: *Vivid History* (Anm. 42), S. 54, mit Bezug auf Corbins „Pesthauch und Blütenduft“. Jones' Programm für eine „vivid history“ lässt sich so resümieren: „Vivid history re-presents its past. It shows it so that it seems present again, truer to its ‚lived-over‘ everyday.“ Ebd., S. 51.

44 Vgl. als spezifisch historische Präsenztheorie Eelco Runia: *Presence*. In: *History & Theory* 45 (2006), S. 1–29; dazu als Kritik Anton Froeyman: Frank Ankersmit und Eelco Runia: *The Presence and the Otherness of the Past*. In: *Rethinking History* 16 (2012), S. 393–415; zum theoretischen Hintergrund Hans Ulrich Gumbrecht: *Diesseits der Hermeneutik. Die Produktion von Präsenz*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2004, sowie die Beiträge in H.U.G.: *Präsenz*. Hg. und mit einem Nachwort von Jürgen Klein. Berlin: Suhrkamp 2012.

schränkt ist. Neben den von Jones angeführten Bezügen auf Husserl und Heidegger ließe sich hier z.B. Ernst Kantorowicz anführen, dessen im Geiste des George-Kreises entworfenes Bild vom Mittelalter darauf zielte, „das Gesamt der Vergangenheit zu vergegenwärtigen.“⁴⁵

Wie aber lässt sich eine Forschungspragmatik formulieren, der es um eine Erzeugung von Präsenzeffekten geht, und zwar gleichermaßen bei Produzenten wie Rezipienten historisch anthropologischer Forschung? Der amerikanische Historiker Peter Charles Hoffer versetzt sich im Einstieg seines Buches zur Sinnesgeschichte Nordamerikas in der Frühen Neuzeit in die sensorische Lage eines Hexengläubigen im Neuengland des späten 17. Jahrhunderts. Durch eine solche „mental exercise“⁴⁶ werde die historische Kluft zur Sinneswelt der historischen Akteure zugleich spürbar und partiell überbrückbar.⁴⁷ Hoffer stellt seine kontrollierte Kurzkonversion zum Hexenglauben in Beziehung zu Trends des Re-Enactments in der gegenwärtigen Geschichtskultur. Auch hier geht es darum, das Ganze der Geschichte im Körpermedium des Historikers erfahrbar werden zu lassen – mit und durch seine Sinne.⁴⁸ Der „affective turn“, der im Re-Enactment vollzogen wird, theoretisiert eben jenen Huizinga'schen Traum einer Distanzlosigkeit bei größtmöglicher Alterität.⁴⁹ Hier geht es nicht nur um ein strukturelles Analysieren historischer Prozesse, sondern um die narrative Herstellung einer affektiven Bindung des Historikers ebenso wie seinem Publikum zu den historischen Akteuren: „not so much ‚what happened?‘ as ‚what did it feel like to be

45 Zit. nach: Barbara Schlieben / Olaf Schneider / Kerstin Schulmeyer: Geschichtsbilder im George-Kreis. Wege zur Wissenschaft. In: B.S. / O.S. / K.S. (Hg.): Geschichtsbilder im George-Kreis. Wege zur Wissenschaft. Göttingen: Wallstein 2004, S. 7–15, hier S. 9.

46 Vgl. Peter Charles Hoffer: *The Sensory Worlds of Early America*. Baltimore: Johns Hopkins University Press 2003, S. 13.

47 Vgl. als Kritik an Hoffer Smith: *Producing Sense* (Anm. 17), S. 844–847.

48 Vgl. zur Theorie des Re-Enactments vor allem die Beiträge in Ian McCalman / Paul Pickering (Hg.): *Historical Reenactment. From Realism to the Affective Turn*. Basingstoke u.a.: Palgrave Macmillan 2010; Jerome de Groot: *Affect and Empathy. Re-Enactment and Performance as/in History*. In: *Rethinking History* 15 (2011), S. 587–599; Vanessa Agnew: *What is Re-Enactment?* In: *Criticism* 46 (2004), S. 327–339.

49 Vgl. Vanessa Agnew: *History's Affective Turn: Historical Reenactment and its Work in the Present*. In: *Rethinking History* 11 (2007), S. 299–312; V.A.: *History's Pure Serene. On Reenacting Cook's First Voyage, September 2001*. In: Judith Schleie u.a. (Hg.): *Staging the Past. Themed Environments in Transcultural Perspective*. Bielefeld: transcript 2010, S. 205–218; zum theoretischen Hintergrund vgl. Clare Hemmings: *Invoking Affect*. In: *Cultural Studies* 19 (2005), S. 548–567 sowie die Beiträge in Patricia Clough Ticiento (Hg.): *The Affective Turn. Theorizing the Social*. Durham u.a.: Duke University Press 2007.

there?“⁵⁰ Tendenziell relativiert sich auf der einen Seite durch solche Evidenzproduktion zwar der Expertisevorsprung des Historikers gegenüber seinen Lesern, verschiebt sich aber zugleich auf die Ebene der narrativen Kompetenz und verschärft sich gerade dadurch. Bezogen auf die Sinne als Gegenstand der Historiographie setzt *affective history* eine besonders ausgebildete Form der Affizierbarkeit auf Seiten des Historikers voraus, welche es ihm ermöglicht, besonders effektive Präsenzeffekte hervorzubringen, und ihn damit in eine neuerliche epistemisch privilegierte Position versetzt.

Ein letztes Beispiel: In ihrer Soziologie der Sinne entwerfen Philip Vannini, Dennis Waskul und Simon Gottschalk das Konzept des „somatic work“, um angelehnt an die Phänomenologie Maurice Merleau-Pontys und die Kulturphilosophie John Deweys den Körper des Soziologen oder der Soziologin selbst wieder als sensorisches Mittel zur Analyse ins Spiel zu bringen.⁵¹ Wie dies narrativ eingelöst werden kann, verdeutlicht ein Kapitel des Buches zur sensorischen Aneignung des städtischen Raumes am Beispiel von Haifa, in welchem konstant Diskursivierungen eigener sensorischer Erfahrungen und theoretische Reflexionen über ihren kulturellen und sozialen Kontext miteinander verwoben werden.⁵² Damit ist das entscheidende Problem der intersubjektiven Validierung eigener Sinneserfahrungen im historischen Narrativ angesprochen. Ist das Verfahren des „somatic work“, das stark von der Gleichzeitigkeit von Gegenstand und Analyse lebt, übertragbar auf Historiographie?

Es liegt nahe, in diesem Zusammenhang noch einmal auf Huizingas eingangs zitierte Passage zurückzukommen. Der Versuch, das burgundische Spätmittelalter in seiner ganzen synästhetischen Gestalt zu evozieren, erfährt auch hier eine – wenngleich implizite – theoretische Unterfütterung. Hier geht es nicht direkt um Beschreibung dessen, was zu sehen, zu hören oder zu riechen war,

50 Phillips: *Sentimental History* (Anm. 7), S. 56. Manche Theoretiker des Re-Enactment und des „affective turn“ machen Adam Smiths Idee einer „sympathy for the dead“ als Motivation affektiver Historiographie aus. Vgl. Emily Robinson: *Touching the Void. Affective History and the Impossible*. In: *Rethinking History* 14 (2010), S. 503–520; Jonathan Lamb: *Historical Re-Enactment. Extremity and Passion*. In: *The Eighteenth Century* 49 (2008), S. 239–250.

51 Vgl. Vannini / Waskul / Gottschalk: *The Senses in Self, Society and Culture* (Anm. 17). Ihre Definition von „somatic work“ folgt zumindest stilistisch den Standards soziologischer Theorie: „[S]omatic work refers to the range of linguistic and a-linguistic reflexive experiences and activities by which individuals interpret, create, extinguish, maintain, interrupt and/or communicate somatic sensations that are congruent with personal, interpersonal and/or cultural notions of moral, aesthetic and/or logical desirability.“ Ebd., S. 19.

52 Vgl. ebd., S. 103–125. Das Verfahren weist eine gewisse Nähe zum Prinzip des „fictocriticism“ auf, das der australische Ethnologe Michael Taussig nicht von ungefähr in seiner „*particular history of the senses*“ profiliert hat. Vgl. Taussig: *Mimesis and Alterity* (Anm. 26).

sondern um die Ambition einer direkten, unvermittelten Übertragung der sensorischen Qualitäten der Vergangenheit in Sprache. Jene „Spannung des Lebens“, welche die Koinzidenz von Blut, Rosen und Glocken auf den Begriff bringt, heißt im niederländischen Original „leven's felheit“. Der niederländische Geschichtstheoretiker Frank Ankersmit hat nun darauf hingewiesen, dass Huizinga als gelernter Indogermanist mit dem Wort „fel“ eine eminent synästhetische Kraft verband. Für ihn sei „fel“ mit dem „red sound of a trumpet“ verknüpft gewesen.⁵³ Eine solche über Synästhesie vermittelte historische Erfahrung als solche hat weitreichende Konsequenzen für den Status der historiographischen Sprache: „Hence the word fierce [fel, J.-F.M.] has a more direct relationship with sensory experience than words giving us literal descriptions of what we either see or hear.“⁵⁴ Eine solche Evokation der Vergangenheit nicht durch semantische Strukturen, sondern durch klangliche Assoziationsräume in der Sprache des Historikers Huizinga selbst gründet sich in seinem Begriff der historischen Erfahrung als ihrerseits sensorisch vermittelter Erfahrung des Historischen. Im „Erleben des Historischen“ (historische *sensatie*) sei ein „historischer Kontakt“ möglich, ein „plötzliches Hindurchstossen des Geistes“ zur Vergangenheit selbst.⁵⁵ Historische Erfahrungen in diesem emphatischen Sinn sind nicht planbar, sie emergieren:

Dieser Kontakt mit der Vergangenheit, den eine unbedingte Überzeugung der Echtheit, Wahrheit begleitet, kann ausgelöst werden durch eine Zeile aus einer Urkunde oder Chronik, durch einen Stich, ein paar Klänge aus einem alten Lied. Es ist nicht ein Element, das der Verfasser durch bestimmte Worte in sein Werk legt. Es liegt hinter und nicht in dem Geschichtsbuch.⁵⁶

Mit „Werk“ und „Geschichtsbuch“ ist hier, so steht zu vermuten, die Quelle gemeint, die als Basis einer historischen Erzählung dient. Frank Ankersmit zieht hieraus Konsequenzen für die Frage der Medialisierung historischer Vergewärtigung, mithin für die Frage nach dem Status von Schrift als dem bevorzugten Medium der Historiographie. Ankersmit wendet sich gegen die Annahme, die Emergenz historischer Erfahrungen sei irrational und mystisch. Denn auch hier hängen die Sinne als Gegenstand der Erzählung und die Sinne als Medium historischer Erfahrung untrennbar zusammen:

⁵³ Frank Ankersmit: *Sublime Historical Experience*. Stanford: Stanford University Press 2005, S. 129.

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Johan Huizinga: *Aufgaben der Kulturgeschichte*. In: J.H.: *Wege zur Kulturgeschichte*. München: Drei Masken Verlag 1930, S. 7–77, hier S. 50f. Vgl. zum Begriff der historischen *sensatie* auch Strupp: Johan Huizinga (Anm. 3), S. 67–74.

⁵⁶ Ebd., S. 50.

Intutions like these originate from our unreflected conviction that the past is there for us only to be ‚seen‘ and that it is not something that can be ‚heard‘ or ‚smelled‘. [...] And since it is believed that this is all there is to historical writing, both our hearing or smelling of the past is automatically excluded with the past objects that we hear or smell.⁵⁷

Ankersmit läuft bei dieser Gegenüberstellung eines visuellen, d.h. schriftbezogenen und distanzierenden Zugriffs auf die Geschichte mit einem auditiven und taktilen zweifellos Gefahr, erneut in jene „audiovisuelle Litanei“ einzustimmen, die dem Gesichtssinn ein entfremdetes Verhältnis zur Welt zuweist, dem Gehör und Tastsinn hingegen ein direktes, unvermitteltes:

[S]ee[ing] always places us at a distance from the object we see, whereas in the case of hearing and smelling we have a direct contact with the object of experience. There is no clear separation here between subject and object of experience. [...] The sound we hear is in our ears. And much the same is true of the sense of smell and of the sense of touch.⁵⁸

Dies fällt zwar zurück in Klischees der „great divide theory“, doch kann man aus Ankersmits offenkundiger Sympathie mit Huizingas nostalgischer Feier einer verlorenen Vormoderne schließen, dass er diesen Schritt sehenden Auges, oder besser: mit gespitzten Ohren geht. Gleichwohl verdient sein Versuch, am Beispiel Johan Huizingas wenigstens die Möglichkeit einer *sensuous historiography* zu denken, erhöhte Aufmerksamkeit.⁵⁹ Denn er lädt ein, nicht nur die Sinne zum Gegenstand einer historischen Anthropologie zu machen, sondern auch die sensorischen Bedingungen der historischen Arbeit selbst dazu in Beziehung zu setzen. Jene Feier des „Geschmacks des Archivs“ (Arlette Farge) als Ausweis einer affektiven Bindung zur Geschichte und zu den historischen Akteuren, wie sie in Reaktion auf eine forcierte Digitalisierung historischer Rohstoffe wieder verstärkt zum Thema wird, ist nur ein Zeichen unter vielen für die Notwendigkeit einer epistemologisch weitreichenden Sensibilisierung und Sensitivierung der historischen Praxis.⁶⁰ Vor allem aber ermöglicht diese eine selbstreflexive Wendung in

⁵⁷ Ankersmit: *Sublime Historical Experience* (Anm. 53), S. 123.

⁵⁸ Ebd., S. 124.

⁵⁹ Vgl. zur Kritik an Ankersmit aus anderer, eher poststrukturalistischer Perspektive Froeyman, Ankersmit und Runia sowie vor allem Ewa Domanska: Frank Ankersmit: From Narrative to Experience. In: *Rethinking History* 13 (2009), S. 175–195, und Peter Icke: Frank Ankersmit's Lost Historical Cause. A Journey from Language to Experience. London / New York: Routledge 2012; weiterhin auch die Bemerkungen bei Martin Jay: *Songs of Experience. Modern American and European Variations on a Universal Theme*. Berkeley / Los Angeles: University of California Press 2005, S. 255–260.

⁶⁰ Vgl. dazu instruktiv Robinson: *Touching the Void* (Anm. 50); Arlette Farge: *Der Geschmack des Archivs*. Göttingen: Wallstein 2011 [1989]; dazu Mario Wimmer: *Der Geschmack des Archivs*

der Historischen Anthropologie gerade durch die Thematisierung der Sinne als historische Objekte, aber auch darüber hinaus. Indem die sensorische Standortgebundenheit des erkennenden Subjekts nicht rhetorisch minimiert, sondern vielmehr als Bedingung der Möglichkeit der Forschung erkannt wird, erscheint das Huizinga'sche Paradox der größtmöglichen Nähe bei maximaler Alterität als Paradigma historisch-anthropologischer Erkenntnisbildung. Historiographische Praxis hätte so die Aufgabe, dieses Paradox nicht zu zelebrieren, sondern – ganz im Sinne Huizingas und Ankersmits – stets narrativ transparent und reversibel zu halten. Erkenntnis wiederum würde sich auf diese Weise nicht als Festschreibung einer historischen Tatsache herausbilden, sondern als Versuch, historische Erfahrungen als gegenwärtige Erfahrungen zu ermöglichen, ohne dabei in naive Evolutionsphantasmen zurückzufallen. Der Traum ist noch nicht ausgeträumt.

Ich stehe mit Andres inzwischen unter der Zürcher Seebrücke. Über uns donnern Autos und Trams hinweg, dicht vor uns klatscht das Wasser der Limmat an den Uferweg. Der schmale Fußweg unter der Brücke hindurch ist ein Hallraum, ein Verstärker und Verteiler aller Klänge. Verkehrslärm, Wasserplätschern und unsere eigenen Stimmen verschmelzen zu einer gewaltigen Klanghülle, die uns umgibt und durchdringt. Dort erzählt mir Andres von einem Kunstprojekt, das er zusammen mit dem Klangkünstler Matthias Moos jüngst am Zürcher Bucheggplatz unternahm. An dieser überaus lärmintensiven Kreuzung (zwei vierspurige Straßen, vier zweispurige, vier Buslinien, drei Tramlinien) nahmen sie über eine gewisse Zeit alle dort produzierten Klänge auf und ließen sie durch das Stimmerkennungsprogramm Dragon Dictate laufen. Dieses filterte so lange semantische Strukturen aus dem Straßenlärm heraus, bis erkennbar wurde, was der Bucheggplatz eigentlich sagte: „Faster and he is“. Dies, so Andres, sei ja schon nicht schlecht, aber man könne hier sicher noch präziser werden.

Danksagung: Für kritische Lektüre, vielfältige Kommentare und Anregungen danke ich Katharina Böhmer (Basel), Daniela Hacke (München), Philipp Müller (Fribourg/Harvard) sowie den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Finning-Workshops und den Herausgebern des Themenschwerpunkts. Insbesondere danke ich Andres Bosshard (Zürich) für ohrenöffnende Klangspaziergänge und Diskussionen.

und der historische Sinn. In: Historische Anthropologie 20 (2012), S. 90–107; M.W.: Archivkörper. Eine Geschichte historischer Einbildungskraft. Konstanz: Konstanz University Press 2012; auch Carolyn Steedman: Dust. The Archive and Cultural History. New Brunswick u.a.: Rutgers University Press 2002.